

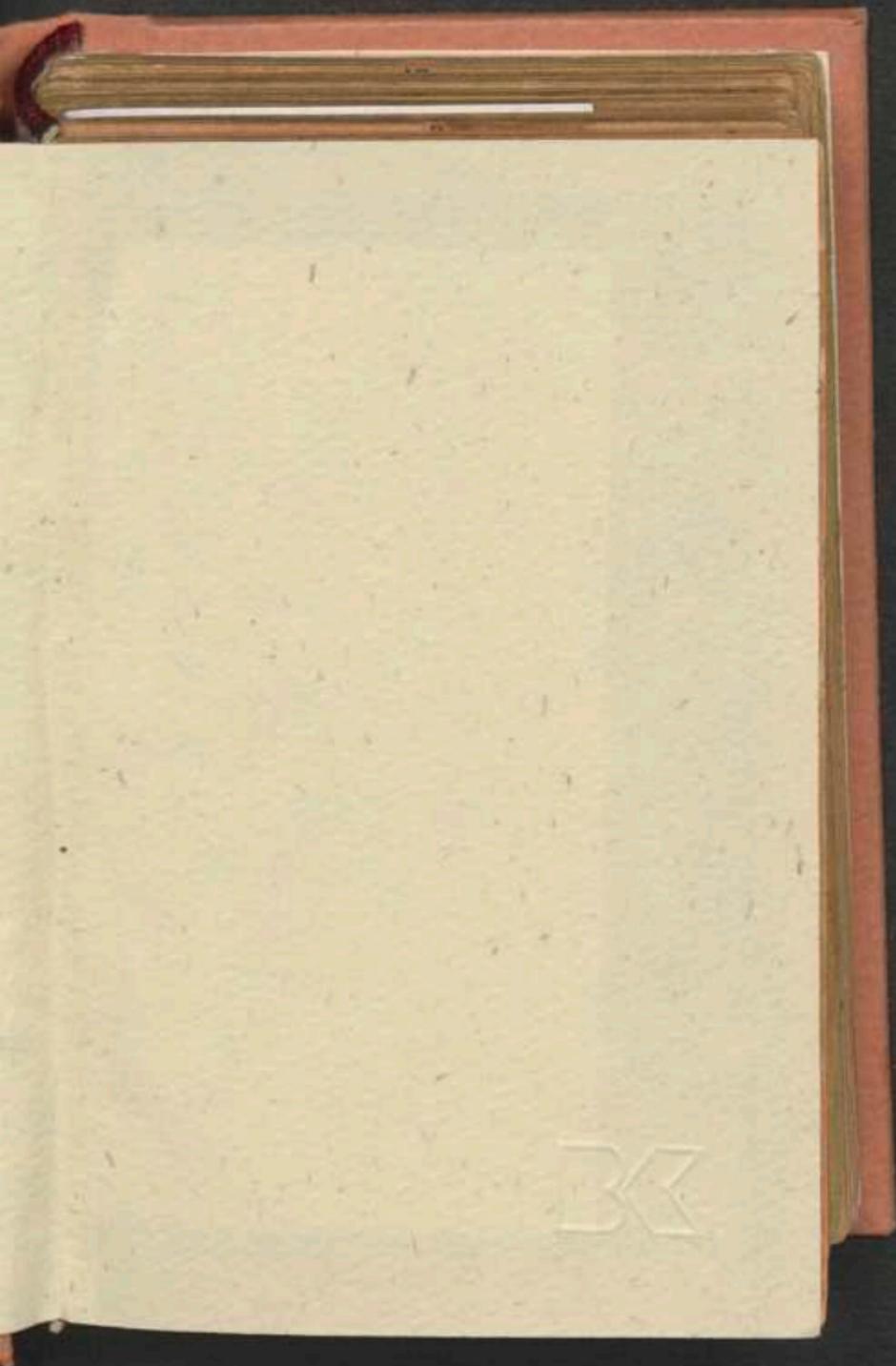
B II 330-58, 59.

62, 63, 64, 65, 66, 67,

68, 69, 71, 72, 73, 74,

75, 78, 80, 82, 83, 86,

87, 90 R







Der heilige Christ ist da gewesen
u. läst euch schön grüßen.

BII, 330-67

42A

Die
zweifache Weihnachtsfreude.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn
ist uns gegeben, welches Herrschaft ist
auf seiner Schulter; und er heißt Wun-
derbar, Nat. Kraft, Held, Ewig-Vater,
Friede-Fürst. Jes. 9, 6.

67

4te Auflage.

Lahr,
Verlag der Nonnenweierer Binderschriften
(Ernst Kaufmann in Lahr).
1893.

Druck von G. Kaufmann in Lehr.



(46 MA 7228)

Die zweifache Weihnachtsfreude.

Es ist Advent — unsers Herrn Kommen. Unsere Herzen singen Ihm entgegen: „Wie soll ich Dich empfangen und wie begeg'n ich Dir, o aller Welt Verlangen, o meiner Seelen Zier? O Jesu, Jesu, setze mir selbst die Fackel bei, damit, was Dich ergöze, mir kund und wissend sei.“ Mußt du erst lange suchen nach den Wegen, auf denen du Ihm begegnen kannst? Ist das Licht seines heiligen Wortes dir vergeblich gewesen: „Arme habt ihr allezeit bei euch“ — und — Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan?“ — „Wer an Mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Der Glaube an Ihn macht das Herz reich an Frieden, macht's aber auch reich an Liebe, daß man's nicht lassen kann, Ihm für seine unaussprechliche Liebe wieder zu danken durch Liebe gegen seine ärmsten Glieder auf Erden.

So dachten auch in der Adventszeit des Jahres 1858 einige fromme Frauenherzen in der Stadt Danzig. Wo es reiche Leute giebt — und die giebt es in jener alten Handelsstadt genug — da giebt's auch Arme. Das ist nicht etwa menschliche Einrichtung, das ist auch nicht bloßer Zufall, das hat der liebe Herrgott so geordnet, damit die reichen gleichsam als Magnet die Eisenspäne gleich bei sich haben, an denen sie die ihnen innehabende Kraft prüfen, üben und in solcher Übung immer stärker werden sollen. Ein Magnet, der nicht benutzt wird, wird matt; ein Reicher, der keine Armen bei sich hat, oder nicht bei sich haben will, wird gar bald jämmerlich arm werden, arm am inwendigen Menschen. Darum ist es auch eigentlich schwer zu sagen, wer mehr Segen hat, ob der Arme von den Gaben des Reichen, oder die Reichen von dem Gebenkönnen an die Armen.

Die rechte Liebe aber, die von der Liebe des Herrn zu uns, den Sündern, stammt, hat viele Augen, weiß überall das Elend zu entdecken, dem sie abhelfen möchte, kennt viele stille Gänge des Erbarmens und übt im verborgenen Liebeswerke, je unerkannter, desto

lieber. Es ist darum auch von vielem Thun, das da köstlich ist vor Gott und die Thränen des Elendes tröstet, in seiner Verborgenheit nicht viel zu erzählen: es sind Geschichten, die erst die Ewigkeit an's Licht bringen wird. So wissen wir auch von jenen christlichen Frauen Danzigs, die sich zu Werken der Liebe einigten, vieles von dem was sie thaten, nicht zu erzählen. Aber Ein Werk ihrer Liebe in jener Adventszeit, das eben recht bekannt geworden, soll hier mitgeteilt werden, weil sich daran noch eine besondere Wunderhülfe unsers gnädigen Gottes knüpfte.

Indem sie mit den Augen der Liebe im Geiste die Quartiere der Armut durchforschten, wurde ihre Aufmerksamkeit unter Andern auch auf die Witwe B. gerichtet, die in einem kleinen Gäßchen wohnte. Sie gehörte nicht zu den unverschämten Armen, deren es ja leider auch gar manche giebt — sondern zu den recht verschämten. Auf der Straße war sie selten zu sehen; wer aber darauf acht hatte, der konnte sie Sonntags regelmäßig auf dem Kirchgange finden, wenn nicht Krankheit oder andere vom Herrn selbst dazwischen gelegte Hindernisse eingetreten waren.

Das Verschämt- und Schüchternsein war freilich so natürlich. Wenn sie zwanzig Jahre zurückdachte, da hatte ihr Leben noch eine andere Gestalt gehabt. Sie war aus sehr anständiger und nicht unbemittelter Familie, ein Kaufmann der Stadt hatte um ihre Hand angehalten. Ihr Mann hatte aber bei dem Verluste der einen köstlichen Perle gar bald auch das mit verloren, was der Gottseligkeit von selbst zufallen soll. Der anfangs in den Augen der Welt anständige Kaufmann, war nach und nach ein Trinker, und wie es so auf abschüssigen Wegen geht, zuletzt ein Säufer geworden. Wie es da mit dem Ehefrieden ausgesehen, daß da die arme Frau oft das Einsame gesucht und ihr Brot mit Thränen gegessen, das begreift Jeder, der da weiß, was das Wort „Säufer“ für einen entsetzlichen Inhalt hat. Zwei Jahre war der Mann nun tot, sie war Wittve. Aber wenn sonst der Witwenstand ein recht trauriger und freudenloser Stand sein kann, und wenn auch für die Witve B. der Witwenstand dies und jenes Schwere in Fülle mit sich brachte: sie sah ihn doch je mehr und mehr an als eine vom Herrn ihr geschenkte Zeit der Erquickung.

Still lebte sie mit ihren Kindern hin. Ihr Mann hatte ihr bei seinem Tode drei Töchter und zwei Söhne hinterlassen; vier von diesen Kindern hatte sie bei sich; das eine Mädchen von 9 Jahren hatte Aufnahme in einem Waisenhause gefunden, wo sie unentgeltlich erzogen wurde. Die älteste Tochter, 18 Jahre alt und blühenden Aussehens, half durch fleißige Handarbeit das liebe tägliche Brot mitverdienen. Mutter und Tochter beschäftigten sich mit einer Art Haarflechten, wobei der Verdienst freilich ein sehr geringer war. Die jüngste Tochter konnte nichts verdienen, sie war erst $2\frac{1}{2}$ Jahre alt, es war aber ein recht zartes Kind, sie hatte vom Herrn den Beruf bekommen, durch ihre kindliche Fröhlichkeit der Mutter so manche Wolke der Bekümmerniß vom Herzen hinwegzuschleichen. Solcher Kummer wollte besonders stark werden, so oft sie des jüngern der beiden Knaben gedachte, der elf Jahre alt war. Es war ein rechter Benoni, ein Sorgen- und Schmerzenskind, denn in bald längeren, bald kürzeren Zwischenräumen stellten sich bei ihm die heftigsten Zufälle ein, denn er hatte das „fallende Weh.“

Diese Familie hatten sich denn unter

anderen jene Danziger Frauen auserlesen zu ihrer beabsichtigten Weihnachtsfreude. Denn das wußten sie, dort wird wohl auch in der stillen Abendstunde die heilige Geburtsgeschichte gelesen, aber von besonderen Geschenken oder einem ins Herz hineinleuchtenden Weihnachtsbaume wird nicht die Rede sein. Die kleinen Gaben und das zierliche Bäumchen mit seinem frischen Grün war vorbereitet, der heilige Abend war gekommen, Dunkelheit legte sich allgemach über die Häuser der Stadt. Sie und da sängen an die Weihnachtslichter durch die Fenster zu blitzen. Da machten sich die Frauen auf, auch in der armen Wittwenwohnung ein fröhliches Weihnachten zu bereiten. Sie fanden die Mutter mit der ältesten Tochter allein; die beiden Knaben waren mit ihrem kleinen Schwesterlein hinaus auf die Straßen, um wenigstens durch die Fenster zu sehen, wie schön Weihnachten sei. Diese Abwesenheit der Kinder war den Frauen gerade willkommen. Sie sagten der Mutter, weshalb sie gekommen wären, und baten sie ruhig gewähren zu lassen.

Der Dank der Witwe für solche unerwartete Liebe war mehr zu sehen als zu hören.

Thränen stürzten ihr aus den Augen. Die Frauen hatten ihre Liebesarbeit bald vollbracht und baten die Mutter, wenn die Kinder nach Hause kämen, ihnen das Bäumchen anzuzünden und ihnen zu sagen: der heilige Christ sei dagewesen und lasse sie schön grüßen. So gingen sie wieder heim, durch die dunkeln Straßen, aber der, der gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt, wer Mir nachfolgt, wird nicht in Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben,“ hat ihnen ihren dunkeln Rückweg gar wunderbar erhellt.

Die Kinder der Witwe kamen auch bald heim. Gar verschieden war der Eindruck, als die Kinder vor dem nun angezündeten Bäumchen mit den darunter liegenden Liebesgaben standen: das kleine Mädchen strahlte vor Freude und klatschte in die Hände und überhörte es fast in ihrer Freude, als die Mutter mit thränenbewegter Stimme sagte: Der heilige Christ ist dagewesen und läßt euch schön grüßen. Der älteste Knabe verstand die Ausdrucksweise und frug nun forschend bei der Mutter: wer hat uns denn das Alles gebracht? Der jüngere Bruder wollte von solcher verständigen Auffassung nichts wissen.

„Der Herr Jesus ist dagewesen und hat uns dies schöne Bäumchen und diese schönen Geschenke gebracht,“ da bei bliebet; eine menschliche Vermittelung hätte ihm den wunderbaren Himmelsglanz gestört, der für seine Augen über Baum und Gaben ausgebreitet war. Ist's auch wirklich für uns, liebe Mutter? das war das einzige Bedenken seines, solche Freude kaum fassenden Herzens. Und als die Mutter ihm sagte, ja, alles das ist für euch, daß ihr euch auch recht freuen sollt, da sagte er in treuherziger Weise: Mutter, dann muß ich auch morgen früh gleich in die Kirche und dem lieben Heiland dafür danken. Es war aber dies Übermaß von Freude für seine schwache Gesundheit zu viel. Eine halbe Stunde später fiel der Knabe wie tot zur Erde, kam erst nach einigen Stunden wieder zu sich und ermattet schlief er endlich ein. Beim Erwachen am nächsten Morgen war sein erstes Wort: Liebe Mutter, habe ich nur geträumt, oder ist es so, daß uns der heilige Christ auch einen Weihnachtsbaum beschert hat? Ein Blick in die Stube überzeugt ihn, daß er nicht geträumt: der Baum stand wieder vor ihm in seinem vollen Schmucke. Da

wachte die alte Freude wieder auf — und mit der alten Freude auch die alte Dankbarkeit. „Mutter, laß uns in die Kirche gehen, damit wir uns beim Herrn Jesus bedanken.“ Die Mutter hätte zwar lieber den Knaben zu Hause gelassen, denn sie fürchtete bei seiner fortgehenden Aufgeregtheit einen neuen Anfall seiner Krankheit. Er ließ sich aber nicht abhalten, er mußte selbst mit in der Kirche danken. Was die Mutter befürchtete, geschah: die Anfälle kehrten in der Kirche wieder, so daß das arme Kind hinaus- und heimgetragen werden mußte. Sie wiederholten sich auch die nächsten Tage. Den dritten Weihnachtsfeiertag liegt der Knabe von Morgen bis Abend in einem so heftigen Starrkrampf wie ihn die Mutter noch nie erlebt. In ihrer Angst geht sie zum Arzt. Der Arzt kommt, er erfährt die Veranlassung dieser heftigen Anfälle und weiß der Mutter zunächst nichts zu rathen als das Gebet; es sei eine Krisis eingetreten — wie ihm schein auf Leben und Tod, darum nach seiner Überzeugung Tod, — oder völlige Heilung der Krankheit. Da hat die Mutter die Nacht hindurch dagelegen an dem Bette ihres kranken

Kindes und gerungen, wie einst Jakob die Nacht hindurch an der Furt Sabot mit dem Herrn gerungen: ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. „Du hast mit Menschen und mit Gott gerungen und bist obgelegen.“ Die Krisis ist nicht zum Tode, sondern zum Leben ausgeschlagen. Das Übel war gänzlich gewichen und lehrte nicht wieder, der Herr hatte dem Kranken die volle Gesundheit wieder gegeben. Am Morgen wacht der Knabe auf wie aus einem tiefen Schläfe und aus dem gepreßten Mutterherzen quillt's heraus wie aus einer vollen Wasserquelle: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen, lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, daß du wieder jung wirst wie ein Adler.

Lied.

O Jesu Christ, dein Kripplein ist
Mein Paradies, da meine Seele weidet.
Hier ist der Ort, hier liegt das Wort
Mit unserm Fleisch persönlich angekleidet.

Dem Meer und Wind gehorsam sind
Sieht sich zum Dienst und wird ein Knecht
der Sünder.

Du Gottessohn wirst Erd' und Ton,
Gering und schwach wie andre Menschenkinder.

Du, höchstes Gut, hebst unser Blut
In deinen Thron hoch über alle Höhen.
Du, ew'ge Kraft, machst Brüderschaft
Mit uns, die wir wie Rauch und Dampf vergehen.

Sein Licht und Heil macht Alles heil,
Der Himmelschatz bringt allen Schaden wieder.
Der Freudenquell, Immanuel,
Schlägt Teufel, Höll' und all ihr Reich
darnieder.

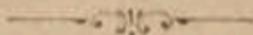
Ein blöder Sinn geht oft dahin,
Kust ach und weh, läßt allen Trost verschwinden:
Komm' her und richt' dein Angesicht
Zum Kripplein Christi, da, da wirst du's finden

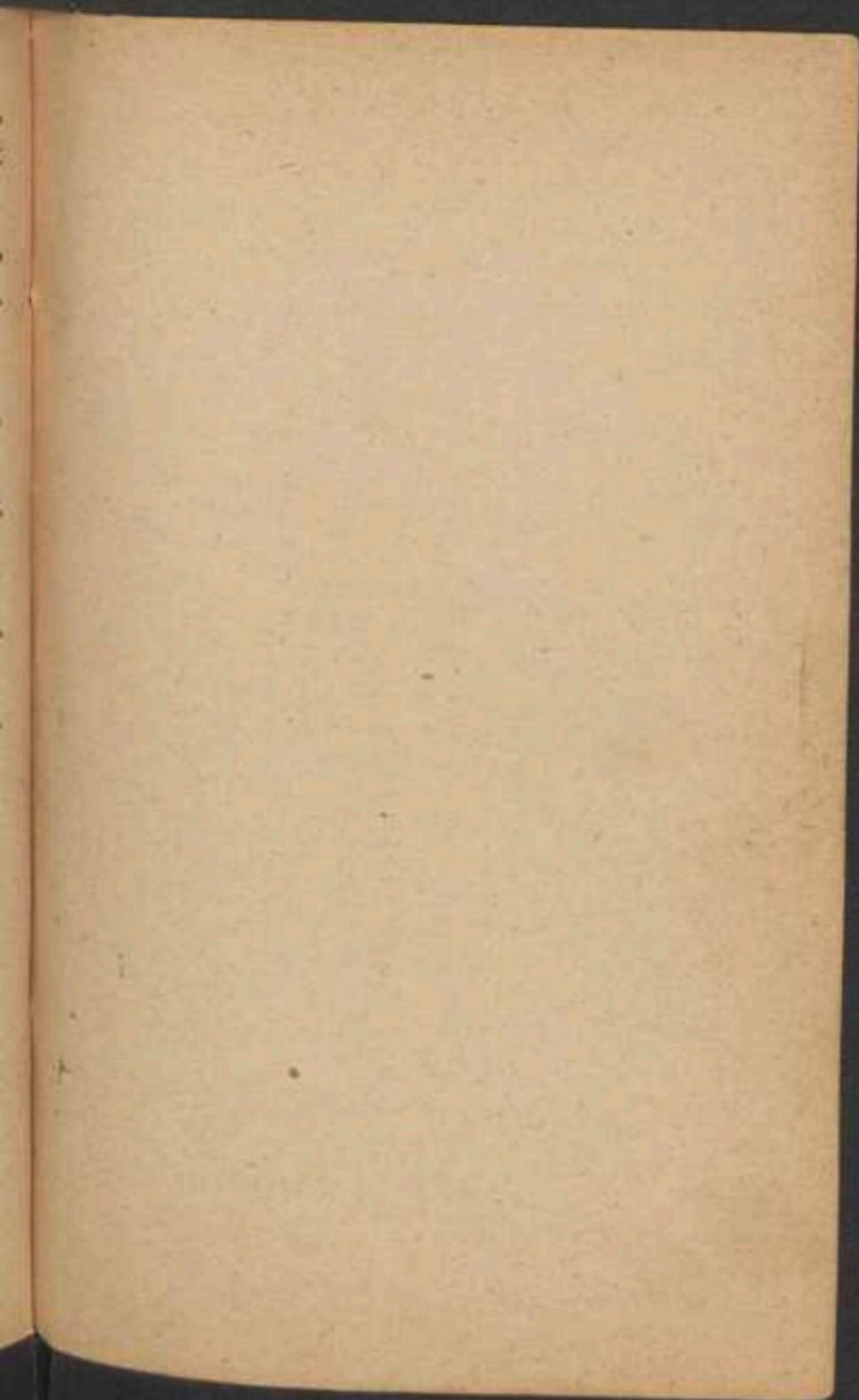
Tritt zu ihm zu, such' Hilf' und Ruh,
 Er wird's schon machen, daß du ihm wirßt
 danken,
 Er weiß und kennt, was heißt und brennt,
 Verstehst wohl wie zu Mute sei dem Kranken.

Denn eben drum hat er den Grimm
 Des Kreuzes auch am Leibe wollen tragen,
 Daß deine Pein ihm möchte sein
 Ein unverrückt' Erinnerung uns'rer Plagen.

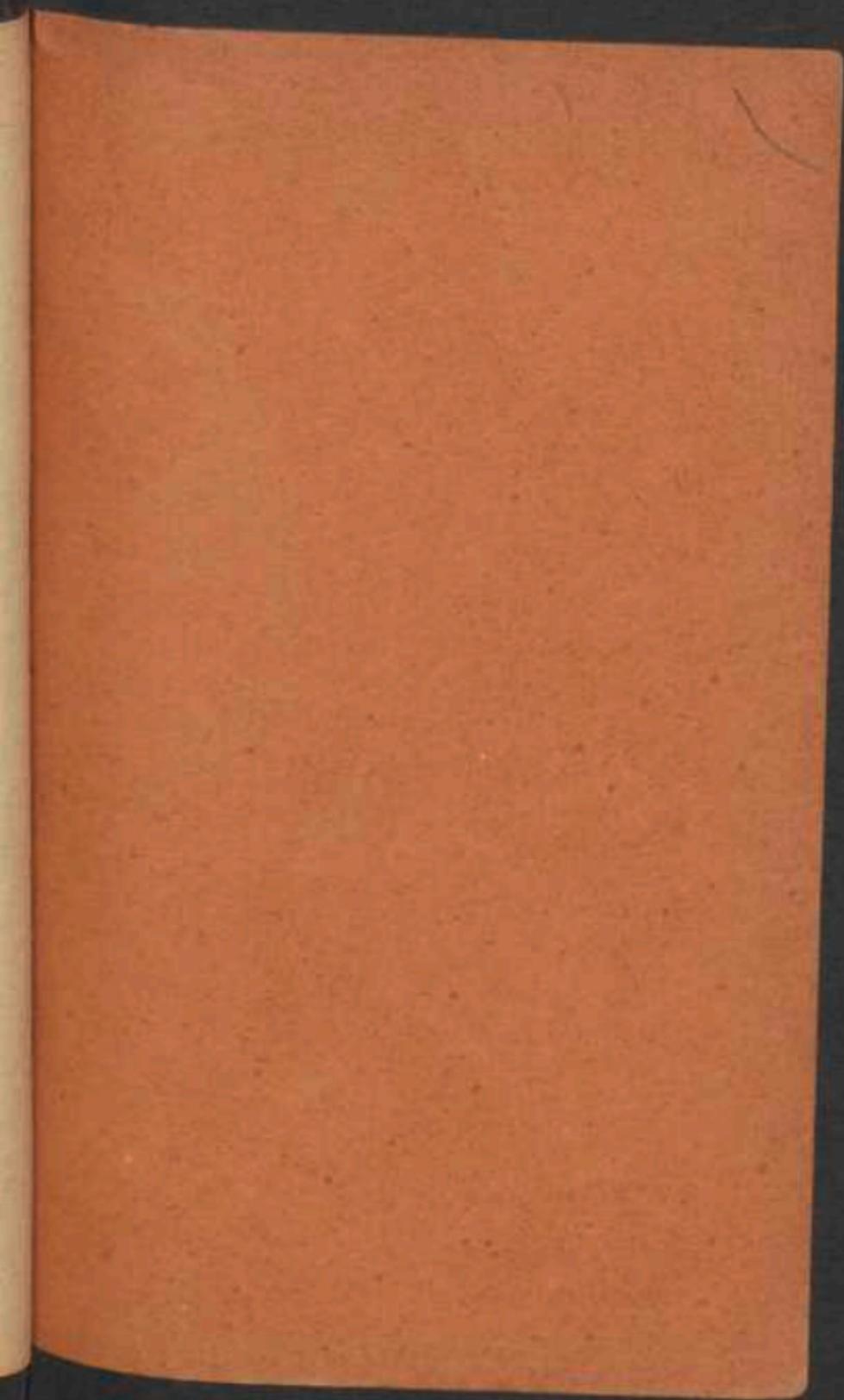
Mit einem Wort, er ist die Pfort'
 Zu dieses und des andern Lebens Freud'n.
 Er macht behend ein selig's End
 Mit alle dem, was fromme Herzen leiden.

Laß aller Welt ihr Gut und Geld,
 Und siehe nur, daß dieser Schatz dir bleibe.
 Wer den hie fest hält und nicht läßt,
 Den ehrt und krönt er dort an Seel' und Leibe.



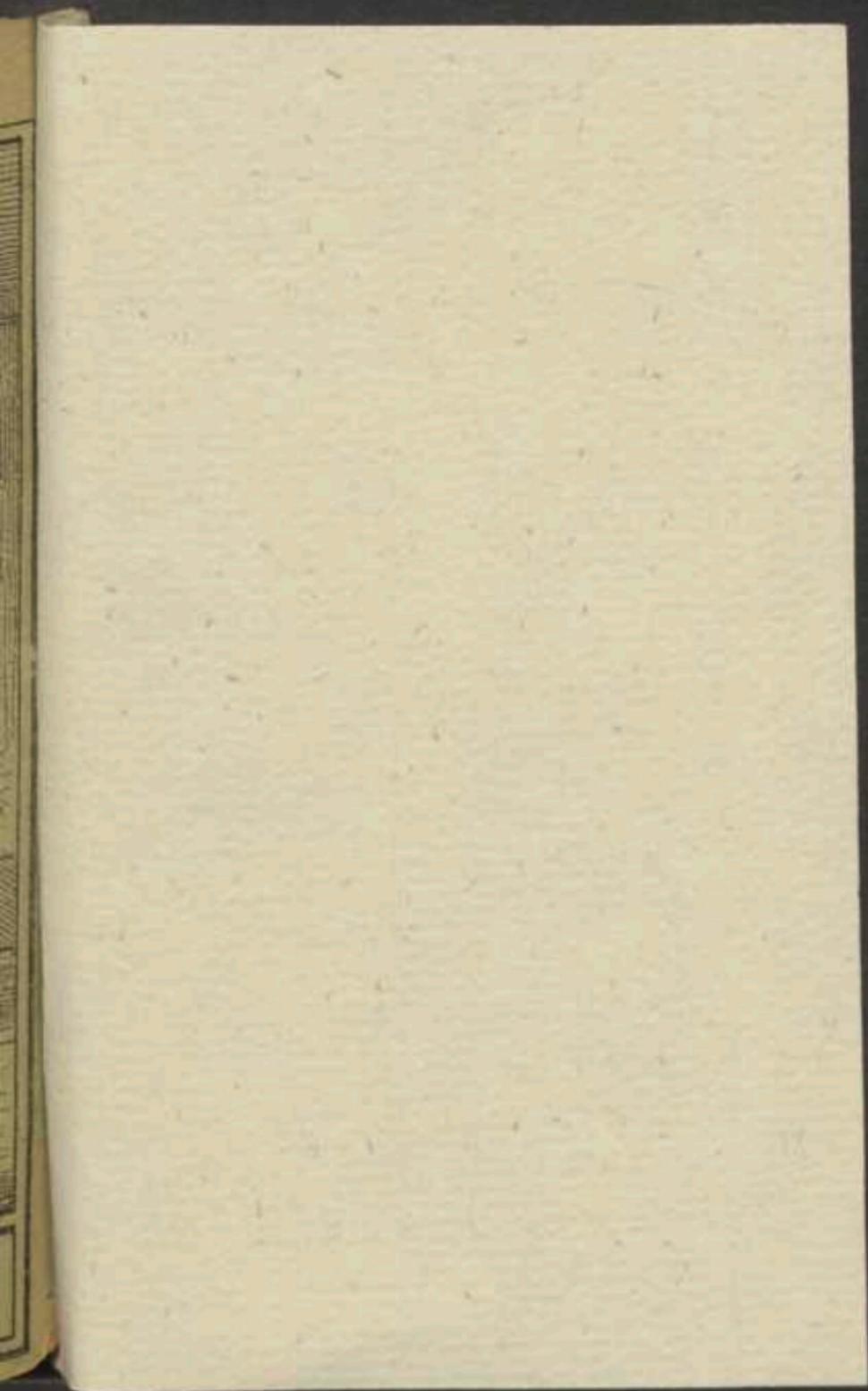






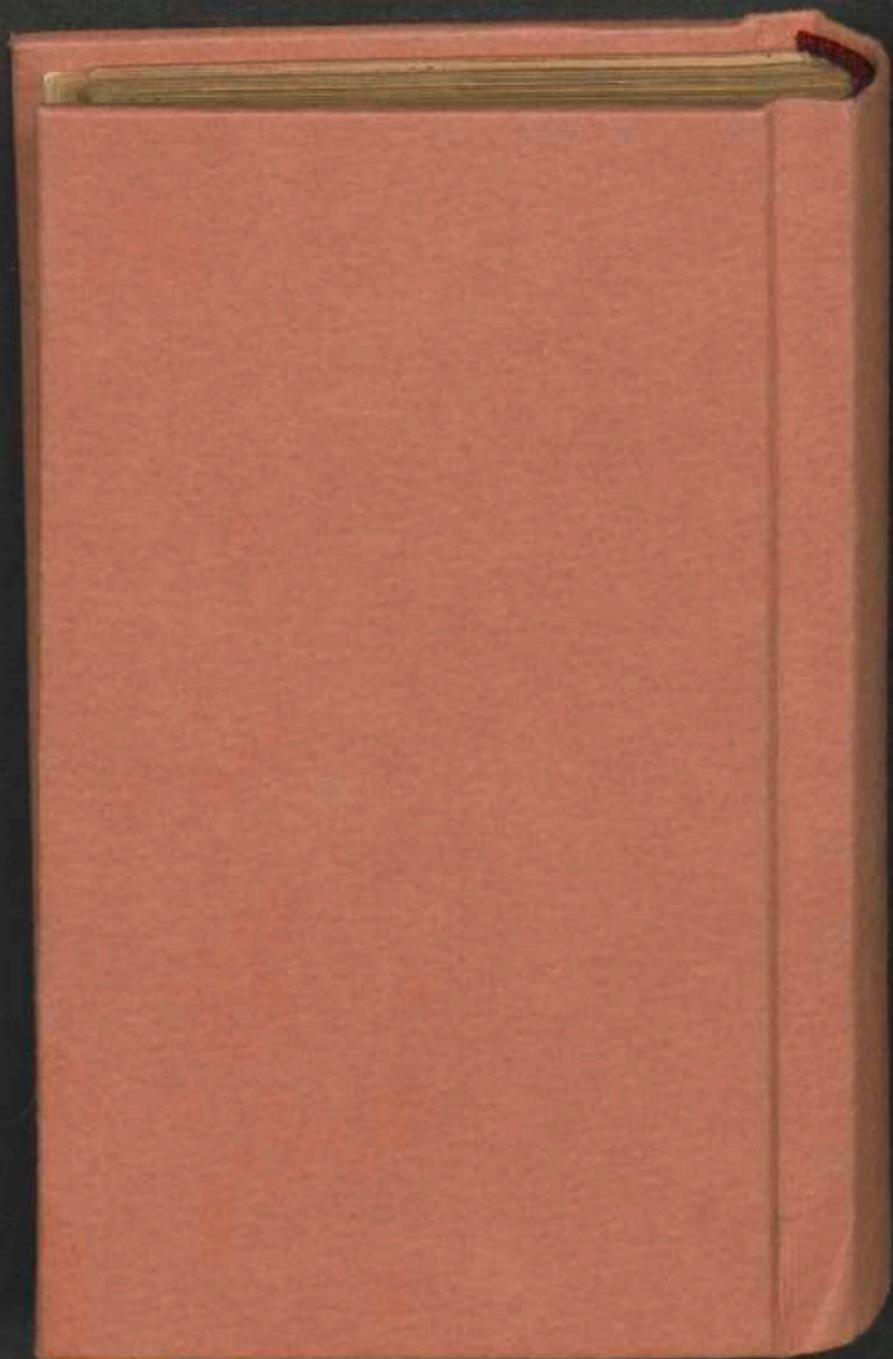
Wie soll ich dich empfangen
und wie begegn' ich dir;
O aller Welt Verlangen,
Du meiner Seele hier.







B II 330 - 58^Rff

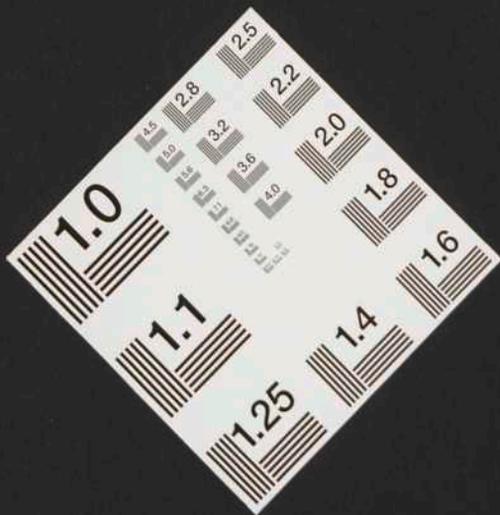


Die

zweifache Weihnachtsfrende.

x-rite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek
zu Berlin

Preußischer Kulturbesitz